



Erich Craß

DER APOSTEL EINES RADIKALEN HUMANISMUS

Erich Fromm zum 80. Geburtstag

Humanismus bedeutet Glaube an den Menschen, an seine Möglichkeiten, sich zu immer höheren Ebenen zu entwickeln, an die Einheit der menschlichen Rasse, an Toleranz und Friede und an Vernunft und Liebe als die Kräfte, die den Menschen befähigen, sich selbst zu verwirklichen und das zu werden, was er werden kann. Der wichtigste Gedanke des Humanismus ist die Vorstellung, daß alle Menschen in ihren grundlegendsten menschlichen Eigenschaften gleich sind. In diesem Sinne gibt es seit gut 2500 Jahren eine humanistische Tradition, von Buddha über die Propheten Israels, Sokrates, Jesus Christus bis zu Spinoza und Albert Schweitzer. Im Vordergrund dieses Beitrags steht die persönliche Begegnung des Autors mit Erich Fromms Werk und deren Bedeutung für seine geistige Entwicklung.

Meine erste Bekanntschaft mit Erich Fromm stellte einen jener „Zufälle“ dar, die unser Leben leiten: Am letzten Tag eines – für mich Teenager – ereignisreichen Sommers in den USA fiel mir in New York ein dünner, gelber Paperback-Band mit einem vielversprechenden Titel auf: „*The Art of Loving*“. Nach einer verunglückten Ferienromanze war ich für dieses Thema besonders aufgeschlossen. Und obwohl Fromm schon im ersten Satz alle warnt, die sich eine leicht faßliche Unternehmung in der Kunst des Liebens erwarten, las ich doch weiter. Zwar begriff ich vieles davon nicht, aber diese Gedanken faszinierten mich, rührten an tiefere, mir noch verborgene Schichten meines Innersten.

Für Fromm ist Liebe nicht ein Gefühl, dem man sich einfach hinzugeben braucht, ungeachtet dem Grad der Reife, den man erreicht hat. Als notwendige Vorbedingung dafür nennt er die Entwicklung der eigenen Gesamtpersönlichkeit: „Liebe ist in erster Linie nicht Bindung an eine besondere Person; sie ist vielmehr eine *Haltung*, eine Orientierung des Charakters, die das Verhältnis einer Person zur Welt als Ganzes, nicht aber zu einem einzigen ‚Objekt‘ der Liebe bestimmt.“

Echte Liebe ist kein „Affekt“ im Sinne des passiven Getrieben-werdens, sondern eine aktive Kraft, die die Mauern durchbricht, durch die der Mensch von seinem Mitmenschen getrennt ist; sie umfaßt Fürsorge, Achtung, Verantwortlichkeit und wissendes Verstehen. Die Liebe läßt den Menschen das Gefühl der Isolation überwinden, erlaubt ihm aber, sich selbst treu zu bleiben und

seine Integrität, sein So-sein zu bewahren. In der Liebe ereignet sich das Paradoxon, daß zwei Wesen eins werden und doch zwei bleiben.

Fromm versucht aufzuzeigen, daß Liebe die einzig befriedigende Antwort auf das Problem der menschlichen Existenz ist. Daß dieses tiefe Verlangen heutzutage in den Hintergrund gedrängt wird, bedeutet noch lange nicht, daß es nicht existiert. Er kritisiert daher die sozialen Bedingungen, aufgrund derer Liebe heute so selten erlebt wird; trotz einer tiefverwurzelten Sehnsucht nach Liebe erachten wir alles übrige für wichtiger: Erfolg, Prestige, Geld, Macht.

„Ist es möglich“, so fragt er, „daß nur die Erlernung jener Dinge lohnt, mit denen man Geld und Prestige erwerben



Humanismus

kann, und daß die Liebe, die ‚nur‘ der Seele nutzt, im modernen Sinn sonst aber nutzlos ist, einen Luxus bedeutet, für den Energie aufzuwenden wir kein Recht haben?“

Mit der *Kunst des Liebens* begann meine Freundschaft mit Erich Fromm. Es verging wohl einige Zeit, ehe ich wieder auf eines seiner Bücher stieß, aber allmählich begann ich mich gezielt mit ihm zu befassen; inzwischen verbindet mich mit Fromm weit mehr als nur der gleiche Vorname und Geburtsmonat.

Seine Gedanken entwickelten sich zu einem Orientierungsrahmen für meine eigenen Lebenserfahrungen. Ich fand bei ihm vieles bestätigt, was ich selber bereits dumpf geahnt hatte, aber noch nicht formulieren konnte – das gab mir Auftrieb, kritisch weiterzudenken, auch gegen den Strom der Zeit zu schwimmen. So hat er mir die Augen für einen weiten Horizont des Denkens geöffnet.

Die Haltung, in der er mich bestärkt hat, drückt sich vielleicht am treffendsten im Wort des Psychoanalytikers Igor Caruso aus: „Die Berufung des Menschen besteht keineswegs in der Übernahme fertiger Antworten, sondern im Gegenteil, in der immer erneuten Beantwortung der Rätsel der Sphinx.“

Aus sehr persönlicher Sicht möchte ich nur einige von Fromms Kerngedanken herausgreifen – jeder Versuch, seiner gedanklichen Vielfalt auch nur einigermaßen gerecht zu werden, muß in dieser Kürze scheitern.

Wesen und Charakter des Menschen

Von zentraler Bedeutung für Fromms Werk ist seine Charakterlehre. Er übernimmt Freuds dynamischen Charakterbegriff, befreit ihn aber aus seiner Begrenztheit. Freud betrachtete den Menschen als ein in sich geschlossenes System, von Natur ausgestattet mit bestimmten, physiologisch bedingten Trieben; er interpretierte die Entwicklung seines Charakters als eine Reaktion auf Befriedigungen bzw. Verhinderungen dieser Triebe.

Fromm baut zwar auf Freud auf, für ihn ist aber „der fundamentale Zugang zur menschlichen Persönlichkeit das Verstehen der Beziehung des Menschen zur Welt, zu den anderen, zur Natur und zu sich selbst“.

Der Mensch ist in erster Linie ein soziales Wesen, und nicht wie Freud annahm, ein primär selbstgenügsames, das erst sekundär die anderen braucht, um seine instinktiven Bedürfnisse zu befriedigen. Die grundlegenden psychologischen Phänomene erblickt Fromm in den Bedürfnissen und Wünschen, die sich um die Beziehung des Individuums zu ande-

ren drehen – etwa Liebe, Haß, Zärtlichkeit, Symbiose –, während diese bei Freud nur sekundäre Folge von Frustrationen und Befriedigungen instinktiver Bedürfnisse sind.

Das biologische Mängelwesen Mensch transzendiert kraft seiner spezifisch menschlichen Eigenschaften – Bewußtsein seiner selbst, Vernunftbegabung, Vorstellungsvermögen – die tierische Natur und bleibt dennoch unwiderruflich Teil dieser Natur. Eben jene Fähigkeiten, die ihn über das Tier hinauswachsen ließen, haben gleichzeitig die „Harmonie“ zerstört, welche tierisches Leben kennzeichnet. Menschsein – im Unterschied zum Tiersein – ist nicht vorgegeben, sondern aufgegeben.

Aus diesem unaufhebbaren Problem seiner Existenz (Fromm nennt es den *existentiellen Widerspruch*) erwachsen dem Menschen grundlegende, *existentielle Bedürfnisse*, die wie die biologischen (Hunger, Durst, Sexualität...) zwar allen Menschen gemeinsam sind, aber in je verschiedener Weise befriedigt werden können. Der Mensch, der sich seiner Isoliertheit in der Welt bewußt geworden ist, sucht *Beziehungen zu seinen Mitmenschen*; er bedarf eines geistigen *Orientierungsrahmens*; er braucht einen Brennpunkt für all sein Streben, eine *Zielvorstellung*; er strebt nach dem *Gefühl der Einheit* in sich selbst und mit der Welt außerhalb; und er hat das *Bedürfnis, etwas zu bewirken*.

Das Bedürfnis nach einer Beziehung zu anderen kann durch Liebe und Freundlichkeit befriedigt werden – aber auch durch Abhängigkeit, Sadismus, Masochismus und Destruktivität. Das Bedürfnis nach Einheit und Verwurzeltheit kann durch Solidarität, Brüderlichkeit, Liebe und durch mystische Erlebnisse Erfüllung finden – oder auch durch Rausch und Entpersönlichung.

Die verschiedenen Antworten auf seine existentiellen Bedürfnisse, die unterschiedliche Weise, wie der einzelne die Beziehung zu seiner Umwelt (den Menschen und Dingen) und zu sich selber herstellt, bilden den Kern seines Charakters. *Charakter* ist somit die relativ beständige Form, in welche die psychische Energie des Menschen während dieses Prozesses der Beziehungsfindung geleitet wird.

Unter *Persönlichkeit* versteht Fromm das Gesamt ererbter und erworbener psychischer Eigenschaften, die das Besondere und Einmalige jedes Einzelmenschen ausmachen. Temperament und Begabungen etwa sind ererbte und dadurch festgelegt, der Charakter jedoch wird erworben. Er formt sich im wesentlichen durch Erlebnisse, besonders in der Jugend, ist aber auch späterhin noch bis zu

einem gewissen Grad durch Erkenntnisse und neue Erlebnisse wandelbar. Diese Unterscheidung zwischen Temperament und Charakter ist für die Ethik von Bedeutung: während nämlich die Vorliebe für ein bestimmtes Temperament Geschmacksache ist, unterliegt der Charakter dem ethischen Urteil.

Die einzelnen Charakterzüge sind Bestandteile eines Systems, der *Charakterstruktur*. Sie können sich nur insoweit ändern, als die ganze Struktur eine Veränderung erfährt; diese ist aber durch das gesamte soziale Umfeld geprägt. Sie ist das Ergebnis einer dynamischen Wechselbeziehung zwischen dem System Mensch (mit den aus seiner Natur resultierenden Bedürfnissen, Möglichkeiten und Einschränkungen) und dem Gesellschaftssystem, in dem er lebt.

Fromm unterscheidet einzelne Charakterorientierungen, auf die ich hier nicht näher eingehen kann, erwähnt seien bloß die beiden gegensätzlichen Pole dieser Einteilung. Liebe, Solidarität und Gerechtigkeit beispielsweise sind Manifestationen eines lebensfördernden Syndroms, während Sadismus, Destruktivität, Gier, Narzißmus im lebensfeindlichen Syndrom wurzeln. Wo man ein Element des Syndroms antrifft, sind auch die übrigen in verschiedenen Graden vorhanden. Beim einzelnen Menschen findet man gewöhnlich eine Mischung von Charakterorientierungen. Ausschlaggebend für sein Verhalten und für seine Möglichkeit, sich zu ändern, ist die relative Stärke der beiden Syndrome.

Das Charaktersystem erfüllt auch eine biologisch bedeutsame Funktion: es ersetzt dem Menschen in gewisser Weise den fehlenden Instinktapparat. Der Charakter übernimmt die Aufgabe, Entscheidungen, vor die jeder Mensch dauernd und unter Umständen sehr plötzlich gestellt wird, so weit zu determinieren, daß nicht jedesmal ein langwieriger, bewußter Prozeß des Abwägens erforderlich ist. Er stabilisiert somit die menschlichen Reaktionsweisen und sorgt für den inneren Zusammenhalt menschlichen Denkens, Fühlens und Handelns.

Gesellschafts-Charakter

Erich Fromm versuchte mit Hilfe dieses dynamischen Charakterbegriffes den Menschen in seiner Ganzheit zu erfassen; denn des Menschen Verhalten wurzelt in dessen Charakter und kann nur aus diesem heraus verstanden werden. Fromm hat sich aber als Therapeut nicht bloß mit den seelischen Konflikten des Einzelmenschen eingehend beschäftigt. Um auch dem Menschen als Teil der Gesellschaft gerecht werden zu können und im Bemühen, die Eigenart dieser



Wechselbeziehung zwischen Individuum und Gesellschaft zu verstehen, formuliert er sein Konzept vom „Gesellschafts-Charakter“.

Für den Zusammenhalt einer Gesellschaft oder einer Gruppierung innerhalb der Gesellschaft (soziale Klasse, Berufsstand usw.) ist es notwendig, daß die

Die Aufgabe des Gesellschafts-Charakters besteht darin, die menschlichen Energien so zu formen, daß sie ein reibungsloses Funktionieren einer gegebenen Gesellschaft garantieren: daß deren Mitglieder so handeln wollen wie sie sollen und gleichzeitig darin Genugtuung finden.

verändern – sein Bewußtsein, seine Wertvorstellungen, seinen Charakter –, erst dann könne eine wahrhaft humane Gesellschaft errichtet werden. Die Geschichte der Menschheit hat bewiesen, daß sie unrecht haben. Rein psychische Veränderungen sind stets auf die Privatsphäre beziehungsweise auf kleine Gruppen beschränkt geblieben oder haben sich als völlig unwirksam erwiesen, wenn sittliche Werte gepredigt, aber ganz andere praktiziert werden.“

Wissenschaftliche Methode

Der akademischen Psychologie wirft Fromm vor, sie beschränke sich auf den Versuch, „diejenigen Seiten der menschlichen Natur zu verstehen, die mit den Methoden des Messens untersucht werden können, und behaupte, das Gewissen, die Werturteile, das Wissen um Gut und Böse seien metaphysische Konzeptionen, deren Abklärung außerhalb der Aufgaben der Psychologie liege; sie befaßte sich weit häufiger mit unbedeutenden Problemen, für welche die angeblich wissenschaftlichen Methoden paßten, als mit der Ausarbeitung neuer Methoden zum Studium der wesentlichen Probleme des Menschen. Damit wurde die Psychologie zu einer Wissenschaft, deren Hauptgegenstand, die Seele, fehlte. Sie interessierte sich für Mechanismen, Reaktionsbildungen, Instinkte, jedoch nicht für die ganz spezifisch menschlichen Phänomene: die Liebe, die Vernunft, das Gewissen und die Werte“.

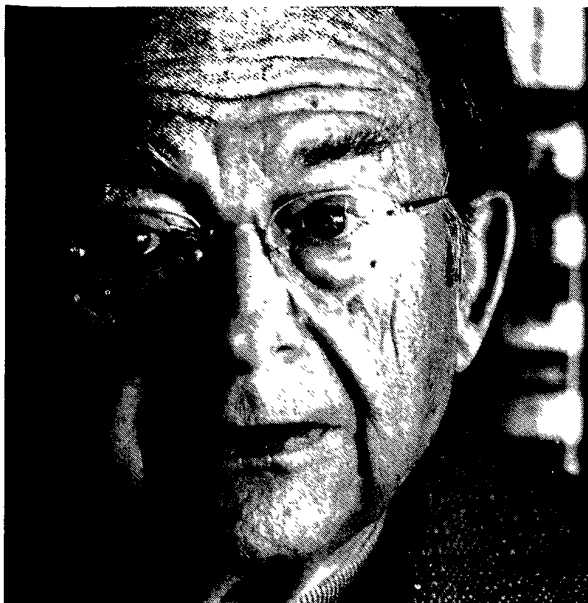
Man kann über den Menschen eine Menge in Erfahrung bringen, wenn man ihn wie jeden anderen Gegenstand beobachtet, beschreibt, mißt – dennoch aber wird das Lebendige, wenn es „gegenständiglich“ bleibt, unfaßbar sein. Ein Verständnis des Menschen ist nur möglich, wenn eine Beziehung zu ihm hergestellt wird.

Freud entdeckte eine Methode, die es ermöglichte, die Persönlichkeit als Ganzes zu erforschen. Diese Methode, nämlich die Analyse freier Assoziationen, Träume, Fehlleistungen und Übertragungsercheinungen, ist eine Beobachtungsweise, durch die „Privates“, das nur der Selbstbeobachtung und Selbsterkenntnis zugänglich ist, in der Kommunikation zwischen Analysiertem und Analytiker zutage tritt.

Die psychoanalytische Methode hat hierdurch den Zugang zu bisher der Beobachtung unzugänglichen Phänomenen erschlossen. Zugleich enthüllte sie eine Fülle emotionaler Erfahrungsinhalte, die nicht einmal durch Selbstbeobachtung erkannt werden konnten, weil sie verdrängt und vom Bewußtsein abgespalten waren.

Durch die Verschmelzung der psychoanalytischen Methode mit empirischer Sozialforschung findet Fromm zu einem Verständnis des Menschen in seinen zwei

Fortsetzung auf Seite 32



„Der fundamentale Zugang zur menschlichen Persönlichkeit ist das Verstehen der Beziehung des Menschen zur Welt, zu den anderen, zur Natur und zu sich selbst.“

Fotos: „Psychologie heute“

Mehrzahl ihrer Mitglieder eine in wesentlichen Punkten ähnliche Charakterstruktur besitzt. Diesen, den meisten gemeinsamen, Kern der Charakterstruktur nennt Fromm *Gesellschafts-Charakter*, zum Unterschied vom individuellen Charakter, in dem sich Menschen, die zur gleichen Gesellschaft (sozialen Klasse, Berufsstand usw.) zählen, jeweils unterscheiden. Er meint damit ein Syndrom von Charakterzügen, die sich als Anpassung an die allen Gesellschafts- bzw. Gruppenmitgliedern gemeinsamen wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Bedingungen herausgebildet haben. Natürlich gibt es einzelne Menschen innerhalb der Gesellschaft, deren Charakterstruktur gänzlich verschieden vom Gesellschafts-Charakter ist.

Die sozialpsychologische und politische Bedeutung dieser Konzeption ergibt sich aus folgender Überlegung: Wenn die meisten Mitglieder der Gesellschaft entscheidende Charakterzüge teilen, so hat das zur Folge, daß das Gruppenverhalten – Handeln, Denken, Fühlen – von diesen allen gemeinsamen Charakterzügen geprägt wird. Die Kenntnis dieser Gemeinsamkeiten eröffnet also ein weites Feld für Manipulation jeglicher Art (zum Beispiel politische Propaganda, Konsumwerbung usw.)

Der Charakter der Eltern und ihre Erziehungsmethoden werden vom vorherrschenden Gesellschafts-Charakter beeinflusst, der somit von der Familie als „psychischer Agentur der Gesellschaft“ der nächsten Generation vermittelt wird. Die Prägung des Gesellschafts-Charakters erfolgt durch die sozio-ökonomischen Verhältnisse einer Gesellschaft: so kann man sicher behaupten, daß sich die Charakterstruktur von Bauern und städtischen Industriearbeitern typischerweise voneinander unterscheiden wird. Gleichzeitig wirkt der Gesellschafts-Charakter aber auch auf die ökonomische Struktur der Gesellschaft zurück: in der Regel als „Zement“, der der Gesellschaftsordnung zusätzlich Stabilität verleiht. Fromm verdeutlicht diese Wechselwirkung:

„Eine Veränderung eines der beiden Faktoren hat eine Veränderung beider zur Folge. Viele politische Revolutionäre meinen, zuerst mußten die politische und die ökonomische Struktur radikal verändert werden, dann werde als zweiter und fast zwangsläufiger Schritt ein Wandel der menschlichen Psyche erfolgen. Mit anderen Worten, die neue Gesellschaft werde, sobald sie erst verwirklicht sei, quasi automatisch den neuen Menschen hervorbringen. Sie übersehen dabei, daß die neue Elite, die vom gleichen Charakter motiviert wird wie die alte, dazu neigt, innerhalb der neuen sozialen und politischen Institutionen, welche die Revolution geschaffen hat, die Bedingungen der alten Gesellschaft wiederherzustellen... Das andere Extrem stellen jene dar, die behaupten, zunächst gelte es die Natur des Menschen zu



Erich Fromm - Leben und

Am 23. März 1900 als einziges Kind orthodox-jüdischer Eltern geboren, beschäftigte er sich in seiner Jugend intensiv mit dem Alten Testament und dem Talmud. Das einschneidende Erlebnis des Ersten Weltkrieges machte den jungen Fromm skeptisch gegenüber offiziellen Ideologien und ließ ihn „an allem zweifeln“. Dieses kritische politische Interesse vertiefte sich durch die Bekanntschaft mit den Werken von Karl Marx. Ein weiterer Meilenstein seiner geistigen Entwicklung war die Beschäftigung mit der Psychoanalyse Sigmund Freuds.

Seine wissenschaftliche Laufbahn begann Fromm mit dem Studium der Psychologie, Philosophie und Soziologie in Frankfurt und Heidelberg, wo er 1922 mit einer Arbeit über „Das jüdische Gesetz“ promovierte.

Bis 1930 absolvierte er weitere Studien in Psychiatrie und Psychologie in München und Berlin. In diese Zeit fällt auch seine erste Bekanntschaft mit dem Buddhismus, der Jahre später die eingehende Auseinandersetzung mit den Werken von D.T. Suzuki über den Zen-Buddhismus folgte.

Die Forscherstätigkeit Erich Fromms hat sich stets auf die Synthese verschiedener Erkenntnisse und Wissenschaftszweige bezogen:

„Ich wollte die Gesetze, die das Leben des Individuums beherrschen, und die Gesetze der Gesellschaft – das heißt der Menschen in ihrem gesellschaftlichen Dasein – beurteilen. Ich versuchte die dauerhafte Wahrheit in den Begriffen Freuds gegen jene Annahmen abzugrenzen, die revisionsbedürftig waren. Ich versuchte dasselbe mit der Theorie von Marx und versuchte schließlich zu einer Synthese zu gelangen, die sich aus dem Verständnis und der Kritik beider Denker ergab.“

1930 begründete Fromm mit anderen das Süddeutsche Institut für Psychoanalyse und wurde auch Mitglied am Institut für Sozialforschung der Universität Frankfurt, aus dem die sogenannte „Frankfurter Schule“ (Horkheimer, Marcuse, Adorno) hervorging. Die politischen Verhältnisse in Deutschland zwangen Fromm zur Emigration. In Genf und ab 1934 in den USA setzte er seine Arbeit fort.

Er lehrte unter anderem am *Chicago*

Psychoanalytic Institute, an der *Columbia University* in New York, der *Michigan State University* und in *Yale*. In New York gründete Fromm das *William Alanson White Institute of Psychiatry, Psychoanalysis and Psychology*. Von 1950 bis zu seiner Emeritierung 1965 wirkte er als Ordinarier für Psychoanalyse an der Universität Mexiko.

Trotz seiner umfangreichen Lehrtätigkeit betrieb Fromm während all dieser Jahre auch seine psychoanalytische Praxis weiter (beinahe ein halbes Jahrhundert), war als Lehranalytiker tätig und nahm auch an sozialpsychologischen Feldforschungen in Mexiko teil („*Social character in a Mexican Village*“).

Fromms Bekenntnis zum Menschen drückt sich deutlich in folgenden Worten aus:

„Wenn ich am Menschen interessiert bin – und wie läßt sich das Interesse am einzelnen Menschen vom Interesse an der Gesellschaft trennen, von der er einen Teil bildet? –, bin ich betroffen von dem von der Gesellschaft verursachten Leiden, und es treibt mich der Wunsch, das Leiden zu verringern, um damit dem Menschen zu seiner vollen Menschlichkeit zu verhelfen. Wenn man am Menschen interessiert ist, dann ergeben sich aus diesem Interesse verschiedene Fragen: Wie kann der Mensch frei sein, wie kann er völlig menschlich sein, wie kann er werden, was er sein könnte?“

Ohne dieses lebendige Interesse habe jegliches Nachdenken über Mensch und Gesellschaft keinen Brennpunkt, sei nichts weiter als ein blindes Tasten, auch wenn die Sammlung von „Daten“ und eindrucksvollen statistischen Zahlen darüber hinwegtäuschen sollte.

Seit seiner Kindheit zeigte Fromm ein lebhaftes Interesse an der Politik. In den USA wirkte er während des Krieges als Aufklärer über die wahren Absichten des Nationalsozialismus. Er versuchte (vergeblich), die Amerikanische Sozialistische Partei durch ein neues Programm zu profilieren, indem er einen sozialistischen Humanismus propagierte, der sowohl dem westlichen Kapitalismus als auch dem Kommunismus sowjetischer Prägung eine deutliche Absage erteilte. Sein stärkstes politisches Engagement liegt aber heute noch in der internationalen Friedensbewegung.

Seit 1965 konzentriert Erich Fromm seine Arbeitskraft vor allem auf das Schreiben. Er lebt jetzt wieder in Europa, wo er in der Schweiz eine neue Heimat gefunden hat.

Fromms Verständnis einer ganzheitlichen Wissenschaft vom Menschen schlägt sich in seiner Kritik einer einseitig naturwissenschaftlich orientierten Psychologie nieder:

„Beim Versuch, die Psychologie als Naturwissenschaft zu etablieren, hat die Psychoanalyse den Fehler gemacht, die Psychologie von den Problemen der Philosophie und Ethik zu trennen. Sie ignorierte die Tatsache, daß der Mensch so lange unverstanden bleibt, solange er nicht in seiner Ganzheit gesehen wird; und diese schließt sein Bedürfnis ein, eine Antwort auf die Sinnfrage seiner Existenz zu finden und Normen zu entdecken, gemäß denen er leben sollte.“

Fromms literarisches Schaffen zeichnet sich durch eine außergewöhnliche, Fächer überschreitende Bandbreite aus.

Sein erstes größeres sozialpsychologisches Werk „Die Furcht vor der Freiheit“ zeigt die Unfähigkeit des modernen Menschen auf, die gewonnene „Freiheit von“ als eine „Freiheit zu“ zu nützen; statt dessen entfliehe er der aufgegebenen Freiheit in autoritäre Abhängigkeitsverhältnisse, in Zerstörungstreben und Konformismus.

In dem zentralen Werk „Psychoanalyse und Ethik“ vertritt Fromm den Standpunkt, die Psychologie könne bei der Aufstellung objektiv gültiger Normen der Lebensführung als Grundlage dienen. Er entwirft eine philosophisch orientierte Psychologie, die über Freud hinausgeht – eine Psychologie, die sich weder von Ethik noch von Soziologie und Wirtschaftswissenschaften trennen läßt.

In „Der moderne Mensch und seine Zukunft“ zeigt Fromm aus der Perspektive einer humanistischen Ethik die sozioökonomischen Gründe auf, die das Glücken des menschlichen Lebens heute behindern.

Fromms Bestseller aber wird das kleine Buch „Die Kunst des Liebens“, das, in zahlreiche Sprachen übersetzt, millionenfache Auflage erreicht hat.

In dem Bändchen „Die Revolution der Hoffnung“ summiert Fromm viele seiner Erkenntnisse. Er bietet darin in leicht lesbarer Form konkrete Ansätze zu einer



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.



Foto: Liss Goldring

Werk

strophalen Entwicklungen, die uns heute bedrohen“.

Fromms unmittelbar ansprechende, überzeugende und allgemein verständliche Weise des Schreibens hat ihm oft den abschätzigen Vorwurf der Unwissenschaftlichkeit eingetragen. Aber das Verdienst und die kaum abzuschätzende Bedeutung seiner Sozialphilosophie und Sozialpsychologie besteht nicht zuletzt darin, die Menschen aufzuwecken und die ungeheuren Verdrängungen der Realität aufzuzeigen, die Menschen das sehen zu lassen, was Millionen wissen, ohne sich dessen klar bewußt zu sein.

Als Hinweis für die steigende Anerkennung der Bedeutung seines Denkens sei nur noch auf die sich in letzter Zeit häufenden Taschenbuchausgaben seiner Hauptwerke hingewiesen.

Eine ausgezeichnete umfassende Darstellung seines Gesamtwerkes samt vollständiger Bibliographie bietet Rainer Funk in „Mut zum Menschen“ (Deutsche Verlagsanstalt 1978). Dieser Titel umreißt am klarsten Fromms Grundhaltung. Um seinem Denken gerecht zu werden, müßte man – wie Rainer Funk meint – „in all den verschiedenen Disziplinen und Wissenschaften kompetent sein. Es ist ein Verdienst Erich Fromms, daß er in Zeiten zunehmender Spezialisierung der Einzelwissenschaften eine Gesamtschau des Menschen und seiner Geschichte wagt und die verschiedensten Wissenschaftszweige einander zuordnet“.

Fromms Hauptwerke (mit Erscheinungsjahr der englischen Originalausgaben):

- Die Furcht vor der Freiheit 1941
- Psychoanalyse und Ethik 1947
- Psychoanalyse und Religion 1950
- Märchen, Mythen, Träume 1951
- Der moderne Mensch und seine Zukunft 1955
- Die Kunst des Liebens 1956
- Sigmund Freuds Sendung 1959
- Zen-Buddhismus und Psychoanalyse 1960
- Das Menschenbild bei Marx 1961
- Jenseits der Illusionen 1962
- Das Christosdogma u. a., Essays 1963
- Die Seele des Menschen 1979; Neuübersetzung von: Das Menschliche in uns 1964
- Die Herausforderung Gottes und des Menschen 1966
- Die Revolution der Hoffnung 1968
- Analytische Sozialpsychologie und Gesellschaftstheorie 1970
- Anatomie der menschlichen Destruktivität 1973
- Haben oder Sein 1976
- Sigmund Freuds Psychoanalyse – Größe und Grenzen 1979

Gesellschaft, die die Technik in den Dienst des Menschen stellt und beschreibt Verhaltensweisen, mit denen der einzelne Einfluß auf eine humane Entwicklung nehmen kann.

Gegen einen von der Verhaltensforschung postulierten angeborenen Destruktionstrieb und somit die Infragestellung der potentiellen Gutheit des Menschen wendet sich Fromm in seiner umfangreichen Untersuchung „Anatomie der menschlichen Destruktivität“.

Und schließlich versucht er in „Haben oder Sein“ in einprägsamer Form durch eine Synthese seiner sozialpsychologi-

schen Erkenntnisse mit humanistischer Religion und Ethik die seelischen Grundlagen einer neuen Gesellschaft aufzuzeigen. Das Hauptanliegen dieses Buches ist die Analyse der beiden Grundhaltungen menschlicher Existenz: der des *Habens* und der des *Seins*.

Für Adalbert Reif gehört Erich Fromm als radikaler Humanist „zu den letzten großen Denkern unserer Epoche, die auf *universeller* wissenschaftlicher Grundlage eine Strategie für das Überleben der Menschheit entwickelt haben und mit ihr einen Ausweg zu weisen versuchen aus den Katastrophen und kata-



Fortsetzung von Seite 29

Aspekten: als Individuum und als Gemeinschaftswesen. Aus der genauen Kenntnis der sozialen, wirtschaftlichen und kulturellen Lebensbedingungen einer Gruppe und aus der Persönlichkeitsstruktur der einzelnen Mitglieder gewinnt er Einsicht in die dieser Gruppe gemeinsame Charakterstruktur. Mit dieser zeit- und arbeitsaufwendigen Methode führte er zwei größere Studien durch: vor Hitlers Machtergreifung erforschte er den Charakter deutscher Arbeiter und Angestellter, und in den sechziger Jahren untersuchte er eine mexikanische Dorfgemeinschaft.

Humanistische Ethik und Wissenschaft vom Menschen

In seiner langjährigen Praxis als Psychoanalytiker, als „Seelendoktor“, hat Erich Fromm im Umgang mit Menschen oft genug deren Unsicherheit und Verstörtheit erfahren. Während die Macht des Menschen über die Materie immer größer geworden ist, fühlt er sich in seinem individuellen Leben und in gesellschaftlicher Beziehung hilflos. Er schafft sich immer neue und bessere Mittel, um die Natur zu beherrschen – doch er hat sich in das Netz dieser Mittel verstrickt. Indem er zum Herrn der Natur wurde, wurde er auch zum Sklaven der von ihm selbst geschaffenen Maschine. Die technologische Evolution verlief allzu rasch, allzu einseitig und ohne auf den Menschen Rücksicht zu nehmen. Er hat den Blick auf das Ziel verloren, das allein alldem einen Sinn zu geben vermag: das ist der Mensch selbst!

Mit der Aufklärung und dem Aufkommen der modernen Naturwissenschaften und der Technik als deren praktische Anwendung hat ein Trend eingesetzt: Infolge der Auflösung alter Bindungen und Wertsysteme entstand allmählich ein Pluralismus der Werte („ein ethisches Durcheinander“), der durch eine neue „Ethik der Naturwissenschaften“ beseitigt werden sollte. Die Wissenschaft trat an die Stelle alter Autoritäten, und viele gaben sich der Illusion hin, sie werde dem Menschen den Weg weisen und ihm sagen können, wie er leben solle.

Doch von einer datenanhäufenden, die Wirklichkeit sezierenden Wissenschaft wird der Mensch niemals Antwort auf seine brennendsten Fragen erhalten. Überhaupt vermag Wissenschaft nicht „Sinn“ zu stiften, denn Erkenntnis, die den Menschen in seiner Ganzheit – nicht bloß den Intellekt – betrifft, findet er einzig im „Tun der Liebe“. Der Mensch muß *leben* – mit seiner Unwissenheit;



„In der Tat besteht eines der Merkmale des Menschseins darin, daß der Mensch Erfüllung und Glück nur in bezug auf seine Mitmenschen und in Solidarität mit ihnen findet.“

mit seinen unberechenbaren Gefühlen; mit der Erkenntnis seiner Begrenztheit, was seine Lebensspanne anbelangt und seine Chancen der Selbstverwirklichung; mit der Möglichkeit persönlichen Scheiterns und neuerdings auch mit einer Technik, die sein Fluch werden kann, wenn er sie nicht beherrschen lernt.

Die Technik und die vom Menschen geschaffene Wirtschaftsordnung sind unentbehrlich, um uns die Erde untertan zu machen, um zu überleben – aber sie können nur dann richtig (das heißt sinnvoll, segensreich, nützlich) eingesetzt werden, wenn sie auf dem Boden einer *menschengerechten Ethik* gründen.

Technik und Wirtschaft haben eine Eigendynamik entwickelt, sie sind aus der Ethik ausgeklammert worden und dienen schon längst nicht mehr den tatsächlichen, unverfälschten Bedürfnissen des Menschen; sie haben vielmehr entscheidend dazu beigetragen, daß dieser sich von der lebensfördernden Antwort auf sein existentielles Problem (von seinen produktiven Fähigkeiten wie Liebe, Vernunft, schöpferisches Tun) entfremdete. Im Zuge der Entwicklung des kapitalistischen Wirtschaftssystems – in West und Ost – wurde die Frage *Was ist gut für den Menschen?* immer unmaßgeblicher, verdrängt von einer anderen: *Was ist gut für das Wachstum des Systems?*

Über die Grundwerte menschlichen Zusammenlebens (die „Kardinaltugenden“) hat seit jeher bei den überragenden Denkern der Menschheit ein hohes Maß an Übereinstimmung geherrscht (zum Beispiel über den Stellenwert der Liebe). Der Bereich der Ethik blieb aber vorwiegend der Religion vorbehalten. Heute ist der bestimmende Einfluß der Religion auf weiten Teilen des öffentlichen Lebens geschwunden und Wissenschaftsbeziehungsweise „Fortschritts“-Gläubigkeit ist an deren Stelle getreten. Das Kind jedoch wurde mit dem Bade ausgegossen, denn auch die allgemeinverbindlichen Werte wurden einem fruchtlosen Relativismus preisgegeben.

Die der Natur des Menschen innewohnenden Gesetze und Entwicklungsziele zu erkennen, betrachtet Erich Fromm als die Aufgabe einer neuen, *ganzheitlichen Wissenschaft vom Menschen*, die all jene Fächer einschließen sollte, die sich um ein Verständnis des Menschen bemühen. Solch eine Wissenschaft erlaubt es, bestimmte Bedürfnisse und Eigenschaften des Menschen, die gemeinhin seiner „Natur“ zugeschrieben werden, als künstlich erzeugte Bedürfnisse und Ausdruck entfremdeter Verhältnisse zu entlarven.

Die Erkenntnisse dieser Wissenschaft vom Menschen, die ihn in seiner Totalität zu erfassen sucht, begründen ein solides Fundament für eine neue „alte“ Ethik („alt“ insofern, als sich die wissenschaftlich erhobenen Grundwerte im wesentlichen mit den über Bord geworfenen decken).

Die *humanistische Ethik* verlangt, daß wir die Natur des Menschen kennen müssen, um zu wissen, *was für ihn gut ist*. Humanistische Ethik ist also die angewandte Wissenschaft von der „Kunst des Lebens“. Sie beruht auf der theoretischen Wissenschaft vom Menschen.

Allerdings existiert der Mensch nicht als „Allgemeinbegriff“. Wenn er auch das Wesentliche der menschlichen Eigenschaften mit allen Exemplaren seiner Spezies teilt, so ist er doch stets ein Individuum, ein einmalig Seiendes, das sich von jedem anderen Individuum unterscheidet – durch die besondere Mischung von Charakter, Temperament, Talenten, Veranlagungen ebenso wie etwa durch die Form seiner Finger.

Humanistische Ethik beruht auf dem Prinzip, daß nur der Mensch das Kriterium der Tugend und Sünde bestimmen kann, niemals aber eine Autorität, die ihn transzendiert.

Gut ist, was für den Menschen gut ist; es bedeutet Bejahung des Lebens und Entfaltung der spezifisch menschlichen Möglichkeiten.

Tugend heißt, sich der eigenen Existenz gegenüber verantwortlich fühlen.



Böse ist, was dem Menschen schadet, was zur Lähmung der menschlichen Kräfte führt.

Laster ist Verantwortungslosigkeit sich selber gegenüber.

Das bedeutet nicht, daß etwa Egoismus, Isolierung und uneingeschränkter Konsum für den Menschen gut seien. Fromm drückt das ganz klar aus: „Wie schon viele Verfechter der humanistischen Ethik dargelegt haben, besteht in der Tat eines der Merkmale des Menschseins darin, daß der Mensch Erfüllung und Glück nur in bezug auf seine Mitmenschen und in Solidarität mit ihnen findet. Seinen Nächsten zu lieben, ist jedoch kein Phänomen, das den Menschen *transzendiert*. Es ist vielmehr etwas ihm Angeborenes und *von ihm Ausstrahlendes*. Liebe ist keine höhere Macht, die den Menschen erfüllt. Sie ist keine Pflicht, die ihm auferlegt wird; sie ist eine ihm eigene Kraft, durch die er sich zur Welt in Beziehung setzt und durch die er erst wirklich er selbst wird.“

Doch der Mensch ist auch jenes einzigartige Lebewesen, das imstande ist, sich selbst auszuweichen, sich selbst zu belügen und zu betrügen und vor seiner eigenen, schwierigen Lebensaufgabe die Augen zu schließen.

Vom Standpunkt dieser Ethik aus lassen sich die Orientierungen des menschlichen Charakters – wie oben bereits angedeutet – beurteilen, je nachdem, ob sie zur schöpferischen Entwicklung und zum seelischen Gleichgewicht beitragen oder ob sie zu seelischen Störungen und Verkrüppelungen führen.

Glaube und Hoffnung

Jenseits eines Denkens in starren Systemen dringt Erich Fromm zum Wesentlichen vor. „Unsere einzige Hoffnung“, so meint er, „ist die energiespendende Kraft, die von einer neuen Vision ausgeht. Diese oder jene Reform vorzuschlagen, ohne das System von Grund auf zu erneuern, ist auf lange Sicht gesehen sinnlos, denn solchen Vorschlägen fehlt die mitreißende Kraft einer starken Motivation... Die neue Gesellschaft und der neue Mensch werden nur Wirklichkeit werden, wenn die alten Motivationen – Profit, Macht, Intellekt – durch neue ersetzt werden: Sein, Teilen, Verstehen.“

Mir persönlich hat Erich Fromm dabei geholfen, Hoffnung und Vertrauen in mich selbst zu finden; den Glauben an die positive Kraft im Menschen nicht ganz zu verlieren – trotz gegenteiliger Anzeichen überall in der Welt –, doch auch die menschlichen Schwächen nicht zu übersehen. Er hat mich gelehrt, jegliches „System“, jedes dogmatische Ge-

dankengebäude kritisch zu durchleuchten, Autoritäten zu hinterfragen und immer auf gesellschaftliche Bezüge und größere Zusammenhänge zu achten.

Was ist eigentlich Hoffnung? „Weder ein müdes Reformertum noch scheinradikale Abenteuerlust dürfen als Ausdruck von Hoffnung gelten. Hoffen heißt, in jedem Augenblick für das bereit zu sein, was noch nicht geboren ist – und trotzdem nicht zu verzweifeln, wenn es in unserer Lebensspanne zu gar keiner Geburt kommt.“

Hoffnung ist ein wesentliches Element des Lebens: wo die Hoffnung aufhört, ist das Leben zu Ende. Und Hoffnung kann keine andere Grundlage haben als den Glauben.

Kann der Mensch ohne Glaube leben? Müssen wir nicht alle an unsere Mitmenschen glauben, an unsere Liebsten und an uns selbst? Können wir ohne Glaube an die Gültigkeit von Normen für unser Leben existieren? Ohne Glaube wird der Mensch in der Tat steril, hoffnungslos und bis ins Innerste seines Wesens furchtsam.



„Glauben heißt wagen, das Udenkbare denken und dennoch innerhalb der Grenzen des realistisch Möglichen zu handeln.“

Fromm unterscheidet zwei Arten des Glaubens: Glaube an Idole und Ideologien als Krücke für all jene, die Gewißheit wünschen, die einen Sinn im Leben finden wollen, ohne den Mut zu haben, selbst danach zu suchen. Oder aber Glaube an die Menschheit, an die Fähigkeit des Menschen, wahrhaft menschlich zu werden; ein Glaube, der das Suchen nicht ausschließt, der auf der eigenen Erfahrung des Lebens und Sich-Wandelns beruht und nicht auf der Unterwerfung unter eine Autorität.

Erich Fromm ist sicher kein Phantast, aber er zeigt, daß sich der Mensch – will er als Mensch überleben – grundlegend wird ändern müssen. Gewiß zählt er zu denen, die leidenschaftlich bestrebt sind, die Welt zu verändern, zu vermenschlichen. Allheilmittel aber hat er keine zur Hand. Und zum Unterschied von so manchen Lebensphilosophen und Ethikern vernachlässigt er auch nicht die politischen und sozialen Faktoren, ohne die

eine realistische Strategie der Umorientierung nicht entworfen werden kann.

Den „Realismus“ unserer Tage aber entlarvt er als „bloßen Ausdruck für das Fehlen jeglichen Glaubens an den Menschen“. Die Wissenschaften fordert er auf, ernsthaft nach alternativen Modellen zur gegenwärtigen Gesellschaftsform zu suchen; den Problemen der gesellschaftlichen Reorganisation müßte zumindest die gleiche Bedeutung zukommen wie der Naturwissenschaft und der Technik.

Über das Wesen seines „*humanistischen Radikalismus*“ sagt Fromm:

„Er geht an die Wurzeln und damit an die Ursachen; er versucht den Menschen von den Ketten seiner Illusionen zu befreien; er postuliert die Notwendigkeit radikaler Änderungen, und zwar nicht nur unserer ökonomischen und politischen Struktur, sondern auch unserer Werte, unserer Vorstellung von den Zielen des Menschen und unseres persönlichen Verhaltens.“

Glauben heißt wagen, das Udenkbare denken und dennoch innerhalb der Gren-

zen des realistisch Möglichen handeln...

Sicher gibt es schwerwiegende Einschränkungen für die persönliche Entwicklung, die durch die soziale Struktur bedingt sind. Aber jene angeblich Radikalen, die meinen, innerhalb der heutigen Gesellschaft sei eine persönliche Wandlung weder möglich noch wünschenswert, benutzen ihre revolutionäre Ideologie als Ausrede für ihren persönlichen Widerstand gegen eine innere Wandlung.

Die Situation der Menschheit ist heute zu ernst, als daß wir uns erlauben könnten, auf die Demagogen zu hören – und am allerwenigsten auf alle jene, die von der Zerstörung angezogen sind – oder auf jene Führer, die nur ihren Verstand benutzen und ihr Herz verhärtet haben.

Kritisches und radikales Denken wird nur dann fruchtbar sein, wenn es mit der kostbarsten Eigenschaft des Menschen vereint ist – mit seiner Liebe zum Leben.“ ○